

*Hans Riebsamen*

## **Späte Ehrung zweier Helden**

**Eine Gedenktafel für Robert Townsend Smallbones und Arthur Dowden**

Oskar Schindler hat während des Holocaust ungefähr 1.200 Juden das Leben gerettet. Hollywood-Regisseur Steven Spielberg machte Schindlers Heldentat mit seinem Film »Schindlers Liste« der ganzen Welt bekannt. In Yad Vashem wächst an der Allee der Gerechten der Völker Schindler zu Ehren ein Johannisbrotbaum. Robert Townsend Smallbones, der einstige britische Generalkonsul in Frankfurt, und sein Stellvertreter Arthur Dowden haben damals knapp 50.000 Juden vor der Deportation in den Osten und dem Tod in den Gaskammern bewahrt. Doch ihre Tat ist der Welt verborgen geblieben. Keiner hat diesen beiden Männern eine Orden verliehen oder sie öffentlich gerühmt. Kein Baum wächst für sie in Yad Vashem. Bisher jedenfalls.

Immerhin hat sich jetzt die Stadt Frankfurt dieser beiden mutigen Diplomaten erinnert und für sie eine Gedenktafel gegenüber jenem Haus Guiollettstraße 62 im Frankfurter Westend aufgestellt, wo sich das britische Generalkonsulat, ihr Arbeitsplatz, während des Dritten Reiches befand. »Wir sind heute zusammengekommen, um zweier Männer zu gedenken, die uns in einer der finstersten Zeiten Frankfurts mit ihrem mutigen Taten ein Beispiel gegeben haben«, sagte Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann, der die Tafel zusammen mit dem englischen Botschafter Simon Gerard McDonald enthüllt hat.

Bis vor kurzem wussten nur einige Nachfahren der damals geretteten Juden von der Fluchthilfe, welche Smallbones, Dowden und die Mitarbeiter des Generalkonsulats nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 in großem Stile leisteten. Die beiden Diplomaten haben alles unternommen, um jüdischen Antragsstellern, die in letzter Minute noch das rettende Ausland erreichen wollten, Einreisevisa für Großbritannien zu verschaffen. Sie gingen, wie Oberbürgermeister Feldmann bei der Enthüllung der Gedenktafel sagte, weit über das hinaus, was ihr diplomatisches Amt von ihnen verlangte und was ihnen offiziell erlaubt war.

Der Anschlag Herschel Grynszpan auf den deutschen Botschafter in Paris, der zu dessen Tod führte, gab den Nationalsozialisten den Vorwand, einen Terrorakt gegen die deutschen Juden zu entfesseln: den Pogrom vom 9. November 1938. Wie überall in Deutschland wurden auch in Frankfurt in der Nacht vom 9. auf den 10. November Synagogen angezündet, Geschäfte in jüdischem Besitz geplündert und Wohnungen von Juden demoliert. Gleichzeitig begann eine mehrere Tage andauernde Verhaftungswelle nie dagewesenen Ausmaßes. Die auf dem Messegelände stehende Festhalle in Frankfurt, in der heute Popkonzerte und große Shows stattfinden, wurde damals von der SA und der Polizei als Sammelpunkt für die verhafteten jüdischen Männer aus der Stadt selbst und den Gemeinden des Regierungsbezirks Wiesbaden umfunktioniert. Etwa 3.000 Personen im Alter zwischen 18 und 60 Jahren wurden von dort in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau oder

Sachsenhausen verschleppt.

Einer von ihnen war der Rabbiner Georg Sulzberger, der zu jener Zeit an der liberalen Westend-Synagoge wirkte. Er wurde nach der Pogromnacht verhaftet und ins KZ Sachsenhausen eingewiesen. Sein Enkel Jonathan Wittenberg ist ein dreiviertel Jahrhundert später nach Frankfurt zur Enthüllung der Gedenktafel für die beiden britischen Diplomaten gekommen. »Ich verdanke Robert T. Smallbones mein Leben«, ließ er Oberbürgermeister Feldmann und drei Dutzend weitere Zuhörer wissen, die dem Festakt im Westend beiwohnten.

Wittenberg, der Rabbiner an der New North London Synagoge ist, kennt Smallbones und dessen Kollegen Dowden nur vom Hörensagen. Sein Großvater hat ihm erzählt, dass die beiden Diplomaten ihm Ausreisepapiere nach England verschafft haben. Zum Beweis dafür zeigte Wittenberg den Gästen den originalen Pass seines Großvaters – mit eingraviertem Hakenkreuz. Darin findet sich der Eintrag für jenes Visum, das ihm die Ausreise auf die sichere Insel jenseits des Ärmelkanals erlaubte.

Bevor Georg Sulzberger Frankfurt verlassen hat, so erzählt es sein Enkel, hat er noch einmal die Westend-Synagoge, in der er so viele Jahre tätig war, aufgesucht. Außen sei das Gotteshaus unbeschädigt, innen aber grauenhaft verwüstet gewesen, berichtete er in seinen Erinnerungen. Nach dem Krieg ist Sulzberger noch einmal kurz nach Frankfurt zurückgekehrt. Bei der Wiedereinweihung der Westend-Synagoge im Jahr 1950 hielt er an der alten Wirkungsstätte eine Rede.

Smallbones und Dowden haben, wie Wittenberg weiter berichtet, auch einem Bruder Sulzbergers ein Visum nach England verschafft. Damit zählen die beiden Sulzberger zu den schätzungsweise 48.000 Bürgern jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft, die damals dank eines solchen vom englischen Generalkonsulat ausgestellten Visums das Land verlassen und so ihr Leben behalten konnten. Mittlerweile hat auch die englische Regierung bemerkt, dass aus den Reihen ihrer Diplomaten zwei Judenretter herausragen. Der eigens nach Frankfurt gereiste britische Botschafter McDonald nannte seine beiden Landsleute mit den Worten Georg Sulzbergers »ein leuchtendes Beispiel echter Menschenliebe«.

Mit welcher Empathie Smallbones damals mit den verfolgten Juden litt, zeigt das von ihm überlieferte Zitat: »Ich ging zu Bett. Nach zwei Stunden rührte mich mein Gewissen. Es war ein schreckliches Gefühl, dass es Menschen in Konzentrationslagern gab, die ich herausbekommen konnte, und dass ich selbst behaglich im Bett lag.« Der Generalkonsul hat seinem pochenden Gewissen im Gegensatz zu vielen anderen kein Schweigen verordnet. Er hat sich vielmehr zu einer außergewöhnlichen Tat verpflichtet gesehen, die über seine dienstlichen Obliegenheiten weit hinausging.

Smallbones erlaubte alle jenen bedrängten jüdischen Bürgern, die nach den Exzessen der Pogromnacht das Generalkonsulat in der Hoffnung auf ein Visum umlagerten, die Nacht im geschützten Gebäude zu verbringen. Seine Familie und das Personal des Konsulats versorgten die Hilfesuchenden mit Essen und spendeten ihnen Trost. Vizekonsul Dowden fuhr, so wird berichtet, sogar durch die Straßen und verteilte aus seinem Wagen heraus Lebensmittel an Bedürftige. Die jüdische Bevölkerung war damals in arger Not, denn sie durfte sich neun Tage lang nichts zum Essen kaufen.

Das, wonach die jüdischen Bürger in jenen Tagen am dringendsten verlangten, nämlich Visa nach Großbritannien, konnte der hilfsbereite Generalkonsul jedoch nicht ohne weiters verteilen, denn die Einreisedokumente waren kontingentiert. Smallbones reiste deshalb selbst nach London und verhandelte mit dem Innenministerium über Möglichkeiten, deutschen Juden einen Weg ins rettende Ausland zu bahnen. »Ich kann keine Worte finden, die stark genug sind in der Verurteilung der ekelhaften Behandlung so vieler unschuldiger Menschen, und die zivilisierte Welt sieht sich dem erschreckenden Anblick von 500.000 Menschen gegenüber, die dem Hungertod ausgesetzt sind«, hatte er zuvor nach London geschrieben. Dank seiner Hartnäckigkeit konnte der Generalkonsul eine Lösung erreichen. Sein Vorschlag, Großbritannien nur als Zwischenstation für eine Weiterwanderung in die Vereinigten Staaten auszuweisen, wurde von seinen Vorgesetzten angenommen. Bedingung war, dass die Flüchtlinge in England weder mittellos sein noch um Arbeit nachsuchen durften.

Smallbones' Bemühungen wirken umso couragierter, wenn man weiß, dass auch dem demokratischen England antisemitische Haltungen nicht fremd waren. So hatte laut einer Recherche des Jüdischen Museums Frankfurt ein hochrangiger englischer Diplomat nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten der englischen Regierung empfohlen, bei möglichen antisemitischen Aktionen gründlicher als Deutschland vorzugehen.

Zurück in Deutschland setzte sich Smallbones mit der Gestapo in Verbindung. Mit ihr verhandelte er über die Freilassung von Juden, die nach der Pogromnacht in Konzentrationslager verschleppt worden waren. Tatsächlich kamen jene Häftlinge frei, denen das Generalkonsulat ein britisches Visum ausgestellt hatte. Smallbones hat seine Rettungsaktion mit starker emotionaler Anteilnahme betrieben. Wie sehr er sich mit den verfolgten Juden identifizierte sieht man daran, dass er einmal einen Nervenzusammenbruch erlitt, nachdem er erfahren hatte, dass ein Hilfesuchender im KZ verstorben war. Er fühlte sich mitschuldig, weil einer seiner Mitarbeiter es versäumt hatte, für diesen Mann Smallbones' Unterschrift für eine Visum-Zusage einzuholen. Mit dem Überfall Deutschlands auf Polen und dem damit erfolgten Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Smallbones übrigens mit seiner Familie nach São Paulo in Brasilien abberufen.

Lange lag der Mantel des Schweigens über Smallbones' und Dowdens Rettungsaktion, obwohl es doch nach dem Krieg an die 50.000 Zeugen für ihre Taten gab. Erst in einer Ausstellung über Judenretter mit dem Titel »Gegen den Strom«, die das Jüdische Museum Frankfurt 2012 zeigte, wurde das Wirken der beiden britischen Diplomaten thematisiert. Einer, dessen Eltern ihr Leben ebenfalls einem im Frankfurter Konsulat ausgestellten Visum verdanken, John Goldsmith, hat nach dieser Ausstellung den Frankfurter Behörden und dem Magistrat den Vorschlag gemacht, eine Gedenktafel für Smallbones und Dowden aufzustellen. Seine Eltern, die im Mai 1936 in Frankfurt geheiratet hätten und durch Smallbones Hilfe gerettet worden seien, wären wohl über die Ehrung des Generalkonsuls sehr glücklich gewesen, sagte er bei der Enthüllung der Gedenktafel, der unter anderem Nachfahren des Vizekonsuls Dowden beiwohnten.

Spät erfolgte die Ehrung für die beiden Diplomaten. Von offizieller Seite haben sie zu ihren

Lebzeiten keine Anerkennung für ihren selbstlosen Einsatz bekommen. Es scheint für bürokratische Institutionen wie etwa ein Außenministerium äußerst schwierig zu sein, ausgerechnet jene als die Mutigsten zu ehren, welche die Regeln des eigenen Hauses missachtet haben. Nun könnte der Bann gebrochen sein. Vielleicht wiegen sich sogar demnächst in Yad Vashem an der Allee der Gerechten zwei Bäume zu Ehren von Smallbones und Dowden. Verdient hätte es die beiden Helden.